

„Festspielhaus soll neben die Oper“

Mit einem überraschenden Beitrag hat sich Bonns Generalintendant Klaus Weise in die Diskussion um das geplante Beethoven-Festspielhaus eingeschaltet: Bei einer Podiumsdiskussion der CDU-Senioren Union im Augustinum schlug er am Mittwochabend vor, die Halle neben der Oper zu errichten oder ins Haus am Boeselagerhof zu integrieren. So ließe sich Geld sparen für die Logistik, etwa durch eine gemeinsame Kasse. Weises Wunsch: Ein Objekt, das sich gleichsam auf Knopfdruck in ein Opernhaus oder eine Konzerthalle verwandelt.

Mit diesem Vorschlag stieß er auf Erstaunen bei den anderen Diskussionsteilnehmern. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Stephan Eisel sagte, niemand solle glauben, Post, Telekom und Postbank, die das Festspielhaus für 75 Millionen Euro bauen wollen, engagierten sich in Bonn, um die städtische Kulturpolitik zu unterstützen, sondern weil in dieser Stadt Beethoven geboren worden sei, der Komponist von Weltrang. Der Bund, der 39 Millionen Euro in eine Festspielhaus-Stiftung einbringen wolle, gebe das Geld nur, weil Bauherren aus der Wirtschaft mitmachten. Diese öffentlich-private Partnerschaft werde allerdings „nicht auf ewig so bleiben“, deshalb müsse das Projekt zügig voran gebracht werden – möglichst noch bevor ein neuer Bundestag gewählt ist, der sich das 39-Millionen-Versprechen noch mal überlegen könnte. Daher sei es auch falsch, jetzt wieder eine Standortdiskussion zu führen. Das Areal an der Beethovenhalle sei ideal: Es gehöre der Stadt, liege zentral und sei so groß, dass dort herausragende Architektur entstehen könne.

Auch Ilona Schmiel, die Intendantin des internationalen Beethovenfestes, mahnte rasche Entscheidungen an: Das Festspielhaus sei „ein wunderbarer Traum, der hoffentlich bald Realität wird. Die Chance war noch nie so groß.“ Das Beethovenfest habe es schwer, sich gegen internationale Konkurrenz zu behaupten; ohne neue Halle wäre es noch schwerer, den Standort zu halten. Auch Festivals lebten von der optischen Inszenierung, vom Hintergrund, vor dem ein Orchester spiele. So komme eine geplante DVD-Aufnahme der New Yorker Philharmoniker, die mit ihrem scheidenden Chefdirigenten Lorin Maazel zum letzten Mal auf Europatournee gehen und am 12. September in Bonn gastieren, nicht zustande: „In dieser Halle nicht“, hieß es kategorisch aus New York.

Weises Plädoyer, mit der „kulturellen Artenvielfalt“ Bonns und nicht nur mit der „Monokultur“ Beethoven zu werben, konterte Schmiel, „kulturelle Artenvielfalt“ könne jede Stadt für sich beanspruchen, was aber international zähle, sei „das Alleinstellungsmerkmal“ Beethoven.

Eisel forderte schließlich, dass sich die Stadt mit Geld an der Betreiber-Stiftung beteilige, dass aber nicht zulasten des kommunalen Kulturhaushalts gehen dürfe. Woher dann nehmen? Aus den jährlich 1,5 Millionen Euro für den Unterhalt der Beethovenhalle. Deren Sanierung koste 20 Millionen Euro, „die kommen unweigerlich auf uns zu“, sagte Eisel, ohne zu ergänzen: „...wenn die Halle nicht abgerissen wird.“